

Von der Bedeutung der Auferstehung Jesu*

Hans-Joachim Eckstein

Nach der Darstellung des Lukasevangeliums werden die nach Jerusalem zurückkehrenden Emmausjünger von den versammelten übrigen Jüngern mit der Botschaft empfangen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen!“ In diesem alten Osterjubelruf, dessen Formulierung Lukas aus der Tradition übernommen hat, kommt zum Ausdruck, was nach dem übereinstimmenden Zeugnis der Evangelien und der anderen Schriften des Neuen Testaments Grundlage und Voraussetzung des christlichen Glaubens ist: 1.) Jesus Christus der Gekreuzigte ist nicht bei den Toten geblieben, sondern er ist auferstanden! – 2.) Als der Auferstandene ist er seinen Jüngern – hier namentlich Simon – erschienen und hat ihren Unglauben und ihre Zweifel überwunden. Er selbst als der Auferstandene hat ihnen bei seinem Erscheinen die Augen geöffnet, sodass sie ihn erkannten und infolge dieser Erkenntnis sowohl seinen Kreuzestod als auch seine frühere Verkündigung in einem völlig neuen Licht sehen konnten¹.

Von Anfang an bezweifelt

Das Bekenntnis zur Auferstehung Jesu ist historisch so umstritten, wie es theologisch bedeutsam ist. Dass Gott den gekreuzigten und gestorbenen Jesus am dritten Tag auferweckt hat, ist nach aller menschlichen Erfahrung eine ‚unglaubliche‘ Aussage. ‚Unglaublich‘ ist sie deshalb, weil sie als ganz ‚unerhört‘ und völlig ‚unwahrscheinlich‘ erscheint. Es widerspricht ja allem, was man je gehört und erfahren hat, dass jemand, der gestorben und bereits begraben ist, aus seinem Grab heraus in ein *neues* Leben aufersteht – also nicht etwa nur als ein Scheintoter wieder aufsteht oder auch, wie von Lazarus (Joh 11) oder der Tochter des Jairus (Mk 5) berichtet, in seinen alten Leib und sein irdisches Leben zurück auferweckt wird. Denn dies ist ja *nicht* das neutestamentliche Zeugnis, dass Jesus lediglich wiederbelebt wurde und in seine alte Leiblichkeit zurückkehrte. Umso ‚unglaublicher‘ ist die Aussage, dass Gott den gekreuzigten und begrabenen Jesus am dritten Tag in ein neues Leben auferweckt haben soll. Dafür gibt es in der bisherigen Geschichte der Menschheit weder beweiskräftige Analogien noch plausible innerweltliche Erklärungen.

* Abgedruckt in: ThBeitr 32 (2001), 26-41. Überarbeitete Fassung eines auf der Reformierten Konferenz Südwestfalen am 12.2.2000 gehaltenen Vortrags.

¹ S. im Einzelnen H.-J. Eckstein, Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu. Lukas 24,34 als Beispiel formelhafter Zeugnisse, in: H.-J. Eckstein / M. Welker (Hg.), Wie wirklich ist die Auferstehung? Biblische Zeugnisse und heutiges Erkennen, Neukirchen 2000, 1-30.

‚Unglaublich‘ ist die im Neuen Testament bezeugte Auferstehung des Gekreuzigten aber auch in einer ganz anderen Hinsicht – nämlich insofern, als sie für die Geschichte der Menschheit und das Verständnis von Gott ‚sehr bedeutsame‘, ‚sehr große‘ Folgen hat. Wenn es stimmen sollte, dass der gekreuzigte und gestorbene Jesus von Gott auferweckt worden ist, dann erscheint sein Kreuz nicht länger als die Widerlegung seines gesamten Lebenswerkes, dann stellt sein schmachvolles Sterben in der Tat nicht die Falsifikation seines viele provozierenden Autoritätsanspruchs dar. Vielmehr erweisen sich das Leben, das Wirken und die Verkündigung Jesu im Licht seiner Auferweckung durch den himmlischen Vater als triumphal bestätigt. Das, was Jesus während seines irdischen Wirkens seinen Jüngern als zukünftig verkündigt hat, ist mit seiner eigenen Auferstehung bereits real in Erscheinung getreten: die Verwirklichung der verheißenen endzeitlichen Gottesgemeinschaft und die uneingeschränkte Teilhabe an der Königsherrschaft Gottes.

Dass auch den ersten Jüngern die Auferstehung Jesu als ‚unerhört‘ und ‚unwahrscheinlich‘ erschien, bringt Lukas in Lk 24,41 auf die eindrückliche Formel: „Da sie aber noch nicht glauben konnten vor lauter Freude und sich wunderten ...“ Als sie den Auferstandenen sahen, konnten sie es nicht glauben, weil sie sich ‚unglaublich freuten‘ – gewiss die sympathischste Form des Auferstehungszweifels! Die Auferstehungsbotschaft setzt den menschlichen Zweifel voraus: „Das ist zu schön, um wahr zu sein!“ Und sie hält an ihrem unerhörten Zeugnis umso nachdrücklicher fest: „Dies ist zu wahr, um nicht als schön – d.h. überwältigend und befreiend – erkannt zu werden!“ Die Frage, ob die Überlieferung von der Auferstehung Jesu glaubwürdig und glaubhaft ist, stellt sich also nicht erst für den sogenannten ‚modernen‘, ‚aufgeklärten‘, ‚kritisch denkenden‘ Menschen, sondern – wie es alle Evangelien widerspiegeln – bereits für die Zeitgenossen Jesu unter Einschluss seiner engsten Umgebung. Die stereotype Kontrastierung von wundergläubigem, naivem antikem Denken und aufgeklärtem, kritischem neuzeitlichem Bewusstsein erweist sich auch in diesem Zusammenhang als viel zu vordergründig – und darin allemal als zu ‚unkritisch‘.

Nach der Darstellung des Lukas (Lk 24,11) reagieren die Jünger Jesu auf die Nachricht der Frauen, die vom leeren Grab zurückkommen, mit äußerster Skepsis: „Und es erschienen ihnen diese Worte wie leeres Gerede, Geschwätz“. Selbst bei der Erscheinung des Auferstandenen vor den versammelten Jüngern sollen diese nach Lukas zunächst mit ‚Angst und Schrecken‘ reagiert haben und keineswegs von der ‚leibhaftigen‘ Auferstehung ihres Herrn ausgegangen sein (Lk 24,37). Auch nach Matthäus zweifeln einige der Jünger, vor denen der Auferstandene auf dem Berg in Galiläa erscheint, selbst dann noch, als sie ihn bereits sehen, sodass erst das Wort des Auferstandenen ihren Unglauben überwindet (Mt 28,16). In personalisierender Zuspitzung berichtet schließlich auch das Johannesevangelium vom – sprichwörtlich gewordenen – ‚Unglauben‘ des Thomas, der die Botschaft von der Auferstehung Jesu nicht akzeptieren will, ohne den Herrn selbst gesehen und ihn berührt zu haben (Joh 20,25).

Sosehr das Phänomen des Zweifels und des Unglaubens gegenüber der Auferstehungsbots-

schaft von Anfang an thematisiert werden musste, so sehr stellt sich die Frage nach der Wahrheit und Wirklichkeit der Osterbotschaft doch seit dem Umbruch der Aufklärung und seit der weit gehenden Säkularisierung unserer Gesellschaften in einer noch radikaleren und umfassenderen Weise. Da wo die Rede von der Existenz Gottes in Frage steht und als theistisches Relikt verdächtig ist, wird das neutestamentliche Zeugnis von der Auferstehung Jesu sicherlich nicht als plausibler erscheinen. Welchen Sinn macht es, an dem Bekenntnis von der leibhaftigen Auferweckung Jesu festzuhalten, wenn man zuvor bereits den Glauben an die personale Existenz Gottes aufgegeben hat. Will man – zugespitzt formuliert – im Ernst sagen: „Gott ist tot – aber er hat Jesus auferweckt“?

Da diese grundlegende Kritik der Neuzeit längst auch die Diskussion in der Theologischen Wissenschaft und in den Kirchen bestimmt, sehen sich die Gemeinden immer wieder in Wellen mit provozierenden Thesen zur Auferstehung Jesu konfrontiert. Als herausfordernd und anstößig wird dabei vor allem empfunden, dass die Infragestellung der vertrauten kirchlichen Überzeugung nicht etwa von ‚Außenstehenden‘, sondern ausgerechnet von Vertretern Theologischer Fakultäten betrieben wird.² So löste in den 40er-Jahren des letzten Jahrhunderts das Entmythologisierungsprogramm Rudolf Bultmanns³ große Auseinandersetzungen aus und in den 60er-Jahren das Auferstehungsbuch von Willi Marxsen⁴. In den 90er-Jahren wurde die Auferstehungsdebatte vor allem durch die Veröffentlichungen von Gerd Lüdemann – speziell sein einschlägiges Buch: „Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrungen, Theologie“⁵ – neu angestoßen. Dabei waren sicherlich weniger die historisch-kritischen Thesen Lüdemanns an sich ausschlaggebend als vielmehr die sehr direkte und bewusst unverblümete Art der Darstellung – z.B. der Rede vom ‚vollen Grab‘ und der ‚Verwesung‘ des Leichnams Jesu.

Historisch oder geschichtlich wahr?

² Zur älteren Diskussion s. P. Hoffmann (Hg.), *Zur neutestamentlichen Überlieferung von der Auferstehung Jesu*, WdF 522, Darmstadt 1988 (s. Literaturverzeichnis 453ff); B. Klappert, (Hg.), *Diskussion um Kreuz und Auferstehung*, 5. Aufl., Wuppertal 1981, zur neueren Diskussion: Hoffmann, P., *Art. Auferstehung* I/3, II/1, TRE 4, 450-467.478-513, Berlin 1979 (s. Literaturverzeichnis 509ff); H.-J. Eckstein / M. Welker (Hg.), *Wie wirklich ist die Auferstehung? Biblische Zeugnisse und heutiges Erkennen*, Neukirchen 2000.

³ R. Bultmann, *Die Auferstehungsgeschichten und der christliche Glaube*, ThLZ (1940), 242-246 (=P. Hoffmann (Hg.), *Zur neutestamentlichen Überlieferung* [s. Anm. 2], 118-125); ders. *Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung*, in H.W. Bartsch (Hg.), *Kerygma und Mythos*, Hamburg 1948, 15-48; ders., *Zum Problem der Entmythologisierung, Kerygma und Mythos*, Hamburg 1963, 19-27, (= GuV IV, Tübingen 1965, 128-137).

⁴ W. Marxsen, *Die Auferstehung Jesu als historisches und als theologisches Problem*, in: F. Vierung (Hg.), *Die Bedeutung der Auferstehungsbotschaft für den Glauben an Jesus Christus*, 6. Aufl., Gütersloh 1968 (1966), 9-39; ders., *Die Auferstehung Jesu von Nazareth*, Gütersloh 1968.

⁵ Lüdemann, G., *Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrungen, Theologie*, Neuausg.: Stuttgart 1994 (= Göttingen 1994). Zur kritischen Auseinandersetzung s. L. Oberlinner, (Hg.), *Auferstehung Jesu – Auferstehung der Christen. Deutungen des Osterglaubens*, QD 105, Freiburg 1986 (Beiträge von J. Broer, P. Fiedler, H. Golliger u.a.). G. Lüdemann / R. Wischnath, *Streit um die Auferstehung. Der Disput in Fürstenwalde. Eine Dokumentation*, Berlin 1998.

So stellt sich – wenn schon in neutestamentlicher Zeit, wie viel mehr in der heutigen Diskussion – die drängende Frage: Was meint in dem alten Osterbekenntnis „Der Herr ist *wahrhaftig* auferstanden!“ dieses verstärkende Adverb „wahrhaftig“, „wirklich“, mit dem offenbar die Zuverlässigkeit der Aussage und die Gewissheit der Zeugen unterstrichen werden sollen? Die Schwierigkeiten in der Diskussion um die Auferstehung beginnen – wie es meistens der Fall ist – bereits bei der Verwendung der Begriffe. Was heißt hier „wirklich auferstanden“? Wir kennen alle – ob in der aktiven Rolle oder in der Rolle des ‚Leidenden‘ – die klassische Frage eines Kirchengemeinderats an die neuen Vikare oder Pfarramtsbewerber: „Glauben sie, dass Jesus auferstanden ist?“ Da ahnen die Vikarinnen und Vikare, nachdem sie sich über zehn Semester lang in Differenzierungen und Problemmatisierungen eingeübt haben, das hier jetzt eine klare und entschiedene Antwort und kein Ausweichen erwartet wird. Und die Aufgabe wird dadurch nicht erleichtert, dass der Fragende während der Schrecksekunde der Betroffenen noch zu präzisieren sucht: „Ist die Auferstehung Jesu historisch?“

Was meinen wir, wenn wir im Zusammenhang mit der Auferstehung Jesu von „historisch“ reden? Möglicherweise wollen wir mit dem Begriff „historisch“ kennzeichnen, dass ein Geschehen wirklich, d.h. zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte und an einem konkreten Ort – also in diesem Fall um das Jahr 30 n.Chr. bei Jerusalem – stattgefunden hat. In diesem Sinne verstehen offensichtlich Lukas und die anderen neutestamentlichen Zeugen ihre Auferstehungsbotschaft als „historisch“ zutreffend. Mit dem Zusatz „historisch“ kann aber auch verbunden werden – und dies ist in der wissenschaftlichen Diskussion des letzten Jahrhunderts vorherrschend geworden –, dass ein Ereignis nach den Maßstäben der klassischen ‚Historischen Kritik‘ als „wahr“ bzw. als „historisch wahrscheinlich“ und „plausibel“ erwiesen werden kann. Und dies ist keineswegs dasselbe! Ob die Auferstehung Jesu sich *wirklich* ereignet hat oder ob die Auferstehung Jesu als ein mit Hilfe der ‚Historischen Kritik‘ *verifizierbares* bzw. *plausibilisierbares* Geschehen erfassbar ist, macht nur dann keinen Unterschied, wenn man das Wirklichkeitsverständnis im Sinne einer *positivistischen* Weltansicht von vorneherein einschränkt. Wenn grundsätzlich nur das als „wahr“ und „historisch“ anerkannt werden soll, was sich in Entsprechung und in Beziehung zu anderen historischen Ereignissen und Erfahrungen „wahrscheinlich machen“ lässt – was also gegenüber den Prinzipien der grundsätzlichen Kritik, der Analogie und der Kausalität bzw. der Korrelation bestehen kann – dann in der Tat lässt sich das Zeugnis von der leibhaftigen Auferstehung Jesu „historisch“ nicht fassen. Denn die Auferstehungsbotschaft der ersten Zeugen will weder Selbstverständliches übermitteln noch allgemein Einsichtiges und dem Menschen beliebig Verfügbares wiederholen. Die Erkenntnis der Auferstehung Jesu wird im Neuen Testament vielmehr durchgängig mit der Widerfahrnis göttlicher Offenbarung und dem Hinweis auf die Erscheinungen des Auferstandenen begründet (s. neben den Evangelien 1 Kor 15,3-8; Gal 1,11f.15f; vgl. 1 Kor 1,18 - 2,16). So kann man die Auferstehung Jesu sehr wohl für *historisch* – d.h. wirklich und

leibhaftig geschehen – ansehen, ohne sie damit für *historisch beweisbar* zu halten. Wenn aber unter dem Gegenteil von „historisch“ einerseits „unhistorisch“ verstanden werden kann und andererseits „historisch *nicht verifizierbar*“, dann lässt sich die Frage nach der „Historizität“ der Auferstehung Jesu nicht mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“ beantworten.

Um die Ausweglosigkeit einer Untersuchung des ‚Unvergleichlichen‘ mit den Mitteln einer nach Entsprechungen und Ableitungen urteilenden ‚Historischen Kritik‘ zu umgehen und um die Mehrdeutigkeit des Begriffs „historisch“ zu vermeiden, hat sich weithin in der Auferstehungsdebatte eine Unterscheidung der Begriffe „historisch“ und „geschichtlich“ durchgesetzt. Rein sprachlich gesehen haben beide Begriffe natürlich die gleiche Grundbedeutung, sie haben aber im Lauf der Zeit verschiedene Nebenbedeutungen gewonnen. So kann davon gesprochen werden, dass die Auferstehung Jesu zwar nicht als *historisches*, wohl aber als *geschichtliches* Ereignis zu begreifen sei. Doch wird auch diese Aussage wieder ganz verschieden verstanden. „Nicht historisch, wohl aber *geschichtlich* ...“ kann im oben ausgeführten Sinne meinen, dass sich das Geschehen der Auferstehung Jesu zwar dem Zugriff der ‚Historischen Kritik‘ entzieht, gleichwohl aber als ein wirkliches Ereignis um das Jahr 30 n.Chr. bei Jerusalem verstanden wird. „Geschichtlich“ kann aber in Abgrenzung zu „historisch“ auch die Bedeutung annehmen, dass das Auferstehungsgeschehen nicht im Sinne des neutestamentlichen Zeugnisses als historisch wahr und wirklich verstanden werden soll, sondern lediglich als „wirklich“ im Sinne seiner *geschichtlichen Wirksamkeit*, d.h. seiner *Wirkungsgeschichte*. Insofern die Kunde vom leeren Grab und von den Erscheinungen des Auferstandenen bei den ersten Christen den Glauben an die Auferstehung Jesu und damit die Hoffnung auf das neue Leben geweckt und begründet haben, ist die Auferstehungsbotschaft ja offensichtlich geschichtlich wirksam geworden. In Hinsicht auf dieses neue Verständnis des Wirkens und Sterbens Jesu und im Hinblick auf das neue Selbstverständnis der ersten Zeuginnen und Zeugen Jesu kann man von einer *geschichtlichen* Wahrheit und Wirklichkeit ausgehen, selbst wenn man das neutestamentliche Zeugnis von der leibhaftigen Auferstehung Jesu aus dem Grab heraus für *unhistorisch* hält. So würden auch R. Bultmann und W. Marxsen nicht bestreiten, dass Jesus der Gekreuzigte und Begrabene „geschichtlich“ auferstanden ist – aber eben nur in der Gestalt, dass er im Auferstehungszeugnis und im Glauben der Christen lebt, dass er ‚ins Kerygma‘ und ‚in den Glauben‘ der Seinen auferstanden ist. Und dieses Auferstehungszeugnis und der neue Glaube der ersten Jüngerinnen und Jünger lassen sich dann in der Tat auch nach den Prinzipien der traditionellen Historischen Kritik als historische Phänomene begreifen.

Dass in den Auferstehungsdebatten außerhalb der theologischen Fakultäten der Streit um das ‚leere‘ – oder bei G. Lüdemann ausdrücklich um das ‚volle‘⁶ – Grab eine solch ent-

⁶ G. Lüdemann, Zwischen Karfreitag und Ostern (s. Anm. 5), 23ff; ders., Streit um die Auferstehung (s. Anm. 5), 9ff.46ff.

scheidende Rolle spielt, mag unter anderem daran liegen, dass viele Gemeindeglieder bei all diesen verwirrenden Begriffsunterscheidungen sehr wohl wahrnehmen: Nach der Darstellung und dem Verständnis des neutestamentlichen Zeugnisses lassen sich die *Wirklichkeit* und die *Bedeutsamkeit* der Auferstehung Jesu, lassen sich eine *historische* und eine *geschichtliche* Wahrheit des Auferstehungsbekenntnisses nicht gegeneinander ausspielen. Sosehr die Osterbotschaft auf den Glauben an den Auferstandenen abzielt, sowenig ist die Wirklichkeit der Auferstehung auf den Glauben beschränkt. Die Osterzeugen glaubten an die Auferstehung, weil Jesus auferstanden war und ihnen erschienen ist, und nicht umgekehrt! Für die Auferstehungszeugen selbst war ihr gekreuzigter, gestorbener und begrabener Herr nicht nur insoweit auferstanden, als sie selbst daran glaubten. Sie verstanden die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu Christi als Voraussetzung und Grundlage ihrer Hoffnung und nicht nur als Ergebnis und Folge ihres eigenen Glaubens.

Als Anbruch der Neuen Schöpfung

Nun kann man sich allerdings fragen, ob mit der Konzentration auf die ‚historische Frage‘ das Wesentliche der neutestamentlichen Auferstehungsbotschaft überhaupt in den Blick kommt. Denn einerseits gehen die ersten Zeugen keineswegs davon aus, dass sich die Auferstehung Jesu durch vermeintliche Faktenbeweise oder durch Argumente menschlicher Vernunft leichter glauben oder ‚begreifen‘ lässt; und andererseits beschreiben sie das Ereignis der Auferweckung durch Gott überhaupt nicht als ein der alten Schöpfung und der bisherigen menschlichen Geschichte zuzuordnendes Faktum, das aus der Analogie zu anderen historischen Phänomenen hinreichend erklärt werden könnte. Das Auferstehungsgeschehen wird vielmehr als die Eröffnung der Neuen Schöpfung und als der Anfang der kommenden Geschichte Gottes mit seinen Menschen verstanden. Wenn wir diese Perspektive traditionellerweise ‚endzeitlich‘ oder ‚eschatologisch‘ nennen, können wir dabei das Entscheidende noch übersehen. Die Auferstehung Jesu gehört nämlich nicht zum *abschluss* der Alten Weltzeit und zum *Ende* der bisherigen menschlichen Geschichte – dies kommt im Zusammenhang des Kreuzesgeschehens zur Sprache! Sie bedeutet vielmehr selbst schon den *Anbruch* der neuen Geschichte und die *Eröffnung* des künftigen, ewigen Lebens vor und mit Gott. Damit wird die Auferweckung Jesu durch seinen Vater auch nicht nur als ‚Vorwegnahme‘ und ‚Antizipation‘ der *allgemeinen* Auferstehung am Ende der Tage als dem eigentlichen ‚endzeitlichen‘ Ereignis verstanden. Die gegenwärtige Teilhabe der Gläubigen an der neuen Lebenswirklichkeit Christi und die Hoffnung auf die kommende leibhaftige Auferstehung aller Gläubigen ergeben sich als *Konsequenz* und *Entfaltung* des einen, alles entscheidenden Christusgeschehens. In Christus – d.h. durch die Stellvertretung und in der Gemeinschaft des für sie Gekreuzigten und Auferstandenen – haben die Christen schon gegenwärtig teil an der Neuen Schöpfung (2 Kor 5,17).

Als historisches bzw. geschichtliches Ereignis will das Auferstehungsgeschehen also nur insofern verstanden werden, als es aus der kommenden Welt in diese gegenwärtige Welt hineinragt und somit den Anbruch der neuen Schöpfung Gottes und den Beginn der kommenden Geschichte Gottes mit seinen Menschen darstellt. Die Auferstehung Jesu wird allerdings nach den neutestamentlichen Zeugnissen nicht als eine Wirklichkeit verstanden, die sich mit den Mitteln, Erfahrungen und Verhältnissen der bisherigen menschlichen Geschichte bereits hinreichend erfassen und beschreiben ließe. Diese *Nahtstelle* zwischen alter und neuer Welt, zwischen bisheriger und neuer Schöpfung und zwischen menschlicher Geschichte und göttlicher Offenbarung wird in den Evangelien durch die Tradition von der Auffindung des *leeren Grabes* am Ostermorgen bezeichnet. Den verzweifelten Frauen wird unter Hinweis auf das leere Grab eröffnet, dass sie Jesus den Gekreuzigten hier vergebens suchen, da er auferstanden ist (Mk 16,1ff par). Als von den Toten Auferstandener ist Jesus weder in dem Grab geblieben, in das sie ihn gelegt hatten, noch auch in seine alte Leiblichkeit zurückgekehrt, sodass die Frauen ihn noch in der Umgebung Jerusalems – d.h. in Zeit, Raum und Materie – so oder so finden könnten. Das leere Grab verdeutlicht, dass die Neue Schöpfung Gottes sehr wohl die bisherige Schöpfung aufnimmt und das Sterbliche verwandelt; sie wirkt in Zeit, Raum und Geschichte hinein. Zugleich aber steht das leere Grab auch dafür, dass die Auferstehungswirklichkeit dem nach geschichtlichen Entsprechungen und Erklärungen Urteilenden entzogen bleibt, weil sie nicht Bestandteil und Möglichkeit der bisherigen menschlichen Geschichte ist. Sie ist ein eschatologisches Ereignis. Weiter als zu dem ‚historischen Rand‘ des Geheimnisses der Auferstehung können wir in Anbetracht des leeren Grabes mit Mitteln historischer Forschung nicht kommen – aber so weit immerhin!

Die ältesten Quellen

Wenden wir uns den Quellen für das Zeugnis von der Auferstehung Jesu zu, dann machen wir eine doppelte Beobachtung: Einerseits fällt auf, dass es innerhalb des Neuen Testaments kein Verfasser unternimmt, das Auferstehungsereignis an sich beschreiben zu wollen – es wird die *Tatsache* der Auferstehung Jesu betont, und es werden die Ereignisse am *leeren Grab* und die verschiedenen *Erscheinungen des Auferstandenen* vor den Frauen und vor den Aposteln dargestellt, nicht aber die von keinem menschlichen Auge wahrgenommene Auferweckung Jesu selbst. Andererseits ist zu beachten, dass wir hinsichtlich der Vielfalt und des Alters des Auferstehungszeugnisses über eine für antike Verhältnisse außerordentlich günstige Quellenlage verfügen. Dabei sind uns nicht nur die breit ausgeführten Berichte in den vier Evangelien und der Apostelgeschichte erhalten, die mit dem Markusevangelium als dem ältesten Evangelium in die 60er-Jahre des 1. Jahrhunderts n.Chr. zurückreichen, sondern darüber hinaus in der Briefliteratur auch eine Fülle von for-

melhaften Wendungen, in denen die Auferstehung Jesu und seine Selbstbezeugung vor den Aposteln bekenntnishaft festgehalten werden. Eine dieser alten Formeln haben wir zu Beginn aus Lk 24,34 zitiert: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen!“

Für die wissenschaftliche Untersuchung sind aber vor allem die einschlägigen Belege aus den unangefochten echten Paulusbriefen von besonderem Interesse. Denn erstens haben wir es bei Paulus historisch unbestritten mit einem neutestamentlichen Verfasser zu tun, der für sich selbst beansprucht, den Auferstandenen persönlich gesehen zu haben und durch ihn selbst zum Apostel berufen worden zu sein. Seine Briefe sind authentische literarische Quellen eines der „Augenzeugen“ des Auferstandenen (1 Kor 9,1; 15,8; Gal 1,11f.15f; Phil 3,8), während bei allen anderen Aposteln zugeschriebenen Schriften des Neuen Testaments die Echtheit der traditionellen Verfasserangabe wissenschaftlich umstritten ist (dies gilt sowohl für die Matthäus und Johannes zugeordneten Evangelien wie auch für die Jakobus, Petrus und Johannes zugeschriebenen Briefe). Und zweitens kommen wir durch das anerkannt hohe Alter der Paulusbriefe mit den Bezeugungen chronologisch noch wesentlich näher an die Ereignisse in den 30er-Jahren heran. So kann Paulus in dem um 50 n.Chr. verfassten ersten Brief an die Thessalonicher auf eine der Gemeinde offensichtlich vertraute Missionsformel Bezug nehmen, in der Christus als der „Sohn Gottes“ bekannt wird, „den er – Gott – auferweckt hat von den Toten“ (1 Thess 1,9f).

Von großer Bedeutung ist auch die von Paulus ausdrücklich als traditionelle Überlieferung gekennzeichnete viergliedrige Formel in 1 Kor 15,3-8, in der bekannt wird, „dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift und dass er begraben worden ist und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift und dass er erschienen ist dem Kephas, dann den Zwölfen; danach ist er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal erschienen ...“ Paulus ergänzt zur Betonung der Verlässlichkeit und der Nachprüfbarkeit: „die meisten von ihnen leben jetzt noch, einige aber sind entschlafen,“ und schließt vor dem ausdrücklichen Hinweis auf die ihm widerfahrene Erscheinung die traditionelle Liste der Zeugen mit der Wendung ab: „Danach ist er dem Jakobus erschienen, dann allen Aposteln.“ Ob man diese Formel mit vielen Exegeten auf eine alte Jerusalemer Tradition in ursprünglich aramäischer Sprachgestalt zurückführt oder sie in ihrer vorliegenden Fassung in der frühen Antiochenischen Gemeinde verorten will, so bietet sie in jedem Fall einen kunstvollen Beleg für die frühe und ausgesprochen breite Bezeugung der Wirklichkeit der Auferstehungserscheinungen und der Gewissheit des Auferstehungsereignisses.

Gleichwohl ist der *älteste Kern* der Auferstehungsüberlieferung in den – vor allem von Paulus, dann aber auch in späteren Briefen und der Apostelgeschichte aufgenommenen – *kurzen, eingliedrigen* formelhaften Wendungen zu erkennen, die wir – je nach grammatischem Subjekt des Satzes – in „*Auferweckungsformeln*“ und „*Auferstehungsformeln*“ unterteilen⁷. Die *Auferweckungsformeln* enthalten die Grundaussage: „*Gott* hat Jesus von den

⁷ S. H.-J. Eckstein, Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu (s. Anm. 1), .

Toten auferweckt“ (z.B. Röm 10,9; 1 Kor 6,14; 1 Kor 15,15; vgl. Röm 4,24; 1 Thess 1,10); während die *Auferstehungsaussagen* bekennen: „*Christus* ist von den Toten auferstanden“ (z.B. Röm 4,25; 6,4.9; 7,4; 1 Kor 15,4). Mit den beiden unterschiedlichen Reihen geprägter Wendungen wird das *eine* Geschehen der Auferweckung Jesu Christi durch Gott, den Vater, aus verschiedener Perspektive in den Blick genommen. Bei der *Auferweckungsformel* wird vor allem eine Aussage über *Gott* gemacht: „Gott ist der, der Christus auferweckt hat“, während die *Auferstehungsformel* als *Christusbekenntnis* zu begreifen ist: „Christus ist der, der wahrhaftig auferstanden ist und lebt!“ Die *Auferweckungsaussage* antwortet auf die Fragen: „Wer und wie ist Gott? Wie ist sein Verhältnis zu Jesus, dem Gekreuzigten, zu verstehen? Und wie verhält er sich zu seiner Schöpfung?“ Demgegenüber antwortet die *Auferstehungsaussage* auf die Fragen: „Wer ist Jesus Christus, und wie ist Jesus Christus? Wie ist sein Verhältnis zu Gott, dem Vater, zu bestimmen, und wie und in welcher Vollmacht verhält er sich gegenüber der Welt?“ Dabei versteht es sich für die ersten Christen in ihrem alttestamentlich-jüdisch geprägten Glauben von selbst, dass die beiden Aussageweisen des einen Geschehens wohl einen Wechsel des Blickwinkels, nicht aber einen Unterschied im Verständnis des Auferweckungsgeschehens an sich bedeuten. Allein Gott, der Schöpfer und Vater Jesu Christi, hat von sich aus die Macht, „die Toten lebendig zu machen und das Nicht-Seiende ins Sein zu rufen“ (Röm 4,17).

Beide Aussagereihen können wohl gemeinsam als die älteste *literarisch* greifbare Stufe der Osterbotschaft gelten, auf die die zwei- und mehrgliedrigen Formeln bis hin zu dem zitierten viergliedrigen Bekenntnis in 1 Kor 15,3ff dann aufbauen. So werden die Auferstehungsaussagen einerseits mit dem Hinweis auf das *Sterben Jesu* verbunden (z.B. Röm 4,25: „... welcher dahingegeben wurde um unserer Übertretungen willen und auferstanden ist um unserer Rechtfertigung willen“; vgl. Röm 6,10; 8,34; 14,9; 2 Kor 5,15; 13,4), andererseits wie in unserem Eröffnungszitat Lk 24,34 mit dem Hinweis auf die *Erscheinung* des Auferstandenen (vgl. 1 Kor 15,5ff). Da die formelhaften Wendungen somit das Urgestein des Auferstehungsbekenntnisses bilden, sind sie als Glaubenszeugnisse der beiden ersten Jahrzehnte zusammen mit den Briefen des um das Jahr 32 n.Chr. berufenen Apostels Paulus (Gal. 1,15f.18; 2,1) für die neutestamentliche Theologie von ganz elementarer Bedeutung.

Was ihr Gewicht für die Klärung der historischen Frage der Auferstehungsereignisse angeht, bleibt es freilich bei den zu Beginn skizzierten Differenzierungen hinsichtlich der „historischen“ und der „geschichtlichen“ Wahrheit. Für den, der die leibhaftige Auferweckung des Gekreuzigten in ein neues Leben nach seinem Wirklichkeits- und Wissenschaftsverständnis „historisch“ prinzipiell ausschließt, können eine frühe Datierung der Zeugnisse oder die Aufzählung der zahlreichen Zeugen – neben dem Zwölferkreis der Herrenbrüder Jakobus, Paulus, der gesamte Kreis der Apostel, ja fünfhundert Zeugen auf einmal (1 Kor 15,3-8) – sicherlich keine grundsätzlich andere ‚Beweislage‘ schaffen. Unter Absehung der Möglichkeit eines eschatologischen Wirkens und Eingreifens des Gottes,

den Jesus als seinen Vater angerufen hat, – unter *Absehung* dieser Offenbarungswirklichkeit ließe sich das Phänomen des Osterglaubens sicherlich eher mit dem Umschlag der großen Trauer und Verzweiflung in den Mut der Verzweiflung im Kreis der ersten Jünger erklären. Denn für die suggestive Kraft einzelner prägender Persönlichkeiten – wie Petrus und Paulus es ja unbestritten gewesen sind – und für die Begeisterungsfähigkeit auch großer Menschenmassen lassen sich historisch selbstverständlich mehr Parallelen benennen als für die Auferweckung eines bereits begrabenen Gekreuzigten in eine neue Auferstehungswirklichkeit.

Andererseits wird über die grundsätzliche Problematik eines ‚historischen Beweises‘ für die Auferstehung Jesu zu schnell vergessen, dass die ersten Zeugen nicht nur von einer rein symbolischen Bedeutsamkeit und einer lediglich übertragen gemeinten Wahrheit der Auferstehung sprachen, sondern von einem konkreten, leibhaftigen Geschehen an dem infolge seiner Kreuzigung verstorbenen Jesus von Nazareth. Jesus, der Christus, war für sie nicht nur eine *Chiffre* für Hoffnung und Zuversicht, sondern eine *Person*, der sie als Jünger von Galiläa her nachgefolgt sind und die nicht im Tod geblieben, sondern auferstanden und ihnen persönlich erschienen ist. Diese Auferstehung des Gekreuzigten geschah an einem konkreten geografischen Ort – nämlich Jerusalem –, und sie ereignete sich zu einem bestimmten, noch keine Generation zurückliegenden historischen Zeitpunkt – nämlich um das Jahr 30 n.Chr. Für die Gemeinden zurzeit des paulinischen Wirkens (ca. 32-64 n.Chr.) war die Rückfrage bei den noch lebenden Jüngern Jesu und die Vergewisserung bei denen, die sich wie Paulus selbst auf eine Erscheinung des Auferstandenen beriefen, ohne große Schwierigkeiten möglich.

Die Überlieferung vom leeren Grab

Neben den Auferweckungs- bzw. Auferstehungsformeln und dem literarischen Zeugnis des Paulus, findet sich im Neuen Testament als dritter Überlieferungskomplex die breite Tradition der Auffindung des leeren Grabes am Ostermorgen. Dass das älteste literarische Zeugnis – nämlich das Markusevangelium (16,1-8) – ‚erst‘ aus den 60er-Jahren datiert, spricht selbstverständlich nicht gegen ein möglicherweise sehr hohes Alter der zuvor mündlich – vielleicht auch schon in einer vormarkinischen Passionsgeschichte schriftlich – tradierten Überlieferung vom leeren Grab. Dieser Grundsatz gilt ja generell für das gesamte in den synoptischen Evangelien – aber auch weithin im Johannesevangelium – überlieferte Traditionsgut, das jeweils genau auf mögliche redaktionelle und traditionelle Schichten hin zu befragen ist. Eine Fülle von Indizien sprechen für die historische Wahrscheinlichkeit der Nachricht, dass Jesus am Freitagabend von einem Joseph von Arimathia in einem Felsengrab beerdigt wurde und dass das Grab Jesu dann am folgenden Sonntag von Maria von Magdala in Begleitung anderer Frauen bei einem Grabbesuch geöffnet und

leer vorgefunden wurde⁸. Ob man den frühen gegnerischen Vorwurf des Grabraubes durch die Jünger bedenkt (Mt 27,62 – 28,15) oder die Möglichkeit der Nachprüfbarkeit durch Öffnung des Grabes Jesu in Jerusalem, ob man den für die Antike ungewöhnlichen Sachverhalt berücksichtigt, dass ausgerechnet Frauen als Zeuginnen benannt werden, oder die Variationsbreite und Vielstimmigkeit der Grabesüberlieferung (vgl. Mt 28,1ff; Lk 24,1ff und Joh 20,1-18), es überwiegen m.E. die Argumente *für* die Historizität des leeren Grabes – und zwar nach den Plausibilitäten historisch-kritischer Forschung und ganz unabhängig von der Frage der Auferstehung Jesu. Zudem ist nach der Logik historischer Überlieferung der Vorrang der Frauen – nämlich der Maria von Magdala und einzelner anderer Nachfolgerinnen Jesu, deren Namen in der Überlieferung variieren – jedenfalls festzuhalten⁹. Ein Zurücktreten der durch Frauen bestimmten Traditionen zu Gunsten der mit tragenden Autoritäten der Urgemeinde verbundenen Überlieferungen (wie auch in 1 Kor 15,5ff) erscheint historisch plausibler als der umgekehrte Fall. Der bei Lukas (24,12) und Johannes überlieferte Grabgang des Simon Petrus (Joh 20,1-10 zusammen mit dem ‚Lieblingsjünger‘) wird interessanterweise auch in den Quellen dem der Frauen jeweils nachgeordnet.

Freilich gilt auch hier wieder: Mit der Anerkennung eines hohen Alters und dem Zugeständnis einer guten Bezeugung der Überlieferung vom leeren Grab ist für den historischen Streit um die Auferstehung Jesu selbst an sich noch nichts gewonnen. Selbstverständlich wird für denjenigen, der das Wunder des eschatologischen Eingreifens Gottes in Zeit und Geschichte, der die schöpferische Verwandlung des irdischen Leibes in einen neuen, himmlischen Leib ausschließen will, eine der anderen historischen Erklärungsversuche für das leere Grab plausibler erscheinen. So könnte der Leichnam Jesu – entsprechend dem schon von Matthäus aufgenommenen frühen gegnerischen Vorwurf – in der Tat auch wieder aus dem Grab herausgenommen worden sein. Dass das Grab Jesu jedoch verwechselt worden sein sollte oder die Gegner Jesu seinen Leichnam selbst entfernt haben könnten, erscheint hingegen kaum logisch.

Vor allem aber gilt es festzuhalten, dass nach der einheitlichen Darstellung aller Evangelien weder der Zwölferkreis noch auch die Frauen um Maria von Magdala in Anbetracht des leeren Grabes bereits zum Glauben an die Auferstehung gefunden haben. Sosehr die Darstellung der Engelbotschaft am Grab bei den Evangelien in Wortlaut und Details auch variieren mag, so halten doch alle Berichte daran fest, dass es nicht die eigene logische Einsicht und Erinnerung der menschlichen Zeugen, sondern die aus der himmlischen Sphäre übermittelte Erkenntnis war, die das Rätsel des leeren Grabes mit dem Geheimnis der Auferstehung beantwortete: „Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus, den Nazarener, den Ge-

⁸ Vgl. die übersichtliche Zusammenstellung der Argumente pro und contra bei G. Theißen / A. Merz, *Der historische Jesus. Ein Lehrbuch*, 2. Aufl., Göttingen 1997, 435-439.

⁹ Vgl. P. Benoit, *Maria Magdalena und die Jünger am Grabe nach Joh 20,1-18*, in: P. Hoffmann (Hg.), *Zur neutestamentlichen Überlieferung von der Auferstehung Jesu* (s. Anm. 2), 360-377; M. Hengel, *Maria Magdalena u. die Frauen als Zeugen*, in: FS O. Michel, Leiden/Köln 1963, 243-256.

kreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Seht da die Stelle, wo sie ihn hingelegt hatten“ (Mk 16,6).

Dies ist auch gegenüber dem – für den Historiker zunächst durchaus bestechenden – Rekonstruktionsversuch Hans v. Campenhausens einzuwenden, der zur Erklärung des Osterglaubens genau bei dem leeren Grab Jesu ansetzt¹⁰, das Petrus – der den Glauben durchgängig bewahrt haben soll – dann von sich aus als Erster im Sinne eines Unterpfans der Auferstehungshoffnung gedeutet habe.¹¹ Die weiteren Folgerungen der Engelbotschaft hätten sich daraus von selbst ergeben: „Wo sollte Jesus jetzt noch zu finden sein? ... Er musste in die Heimat gezogen sein, nach Galiläa, wo er gewirkt hatte“.¹² Als faszinierend mag an diesem Versuch des Kirchenhistorikers H. v. Campenhausen erscheinen, dass die wissenschaftliche Erklärung für das Entstehen des Auferstehungsbekenntnisses mit dem auskommt, was wir in der Tat als historisch-kritisch leicht nachvollziehbar erkannt haben – die Auffindung des leeren Grabes durch die Frauen. Weder muss eine legendarisch anmutende Verkündigung durch Engel postuliert werden noch auch eine Erscheinung des Auferstandenen in Jerusalem. Der Auferstehungsglaube basiert vielmehr auf logischen Erwägungen, und die Rückkehr nach Galiläa verdankt sich der Hoffnung des Petrus, hier Jesus anzutreffen.

Der entscheidende Nachteil dieses Erklärungsversuches ist allerdings, dass er die gesamte Evangelientradition gegen sich hat und sich damit als rein spekulativ erweist. Weder hat Petrus nach Darstellung der Evangelien bei Gefangennahme, Kreuzigung und Tod Jesu Glauben und Treue bewahrt, noch wird in irgendeiner neutestamentlichen Quelle davon gesprochen, dass gerade er unabhängig von Engelbotschaft oder Christuserscheinung von sich aus das leere Grab mit der Auferstehungsgewissheit erklärt habe.¹³ Zudem legt es sich für ein jüdisch-christliches Auferstehungsverständnis keineswegs nahe, einen in die himmlische Sphäre Auferweckten an irgend einem irdischen Ort zu suchen – sei es nun in Jerusalem oder in Galiläa (Mk 16,6 par Lk 24,5f). Vielmehr muss er – der wie alle anderen Jünger von Furcht und Entsetzen bestimmt war – allererst durch den Auferstandenen bei dessen Erscheinung in seinem Zweifel überwunden werden. Ob durch Angelophanie – also Engelperscheinung – oder durch Christophanie – also die Erscheinung des Auferstandenen Christus selbst –, in jedem Fall ist es nach den neutestamentlichen Schriften nicht nur das Ereignis der Auferstehung an sich, das von Gott gewirkt worden ist, sondern auch die Er-

¹⁰ H. v. Campenhausen, *Der Ablauf der Osterereignisse und das leere Grab*, SHAW.PH, 4. Aufl., Heidelberg 1977 (1952); s. 50: „Der entscheidende Anstoß, der alles ins Rollen brachte, war die Entdeckung des leeren Grabs“.

¹¹ A.a.O., 47ff.51f.

¹² A.a.O., 49.

¹³ Eine Ausnahme bildet in der Evangelienüberlieferung allein der mit Petrus um den Primat der Zeugenschaft wetteifernde ‚geliebte Jünger‘ in Joh 20,3-10, von dem in 20,8 – und zwar *im Unterschied* zu Simon Petrus – bezeugt wird, dass er bereits angesichts des *leeren Grabes* „sah und glaubte“. Seine vorbildhafte Funktion und herausgehobene Stellung im vierten Evangelium kontrastiert das historische Verhalten des Zwölferkreises eher, als dass es die typische Reaktion der übrigen Jünger repräsentiert. Letzteres würde in Hinsicht auf den Auferstehungszweifel der übrigen Jünger und im Vergleich zur synoptischen Vorlage vielmehr für den zweifelnden Thomas in Joh 20,24-29 gelten (vgl. Mt 28, 17; Lk 24,11.37.41).

kenntnis des Evangeliums von Jesus Christus und die Gewinnung des Glaubens an den Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Die Quellen zwingen uns auch in diesem Fall auf den historisch steileren und menschlich unbequemerem, aber theologisch höheren Weg.

Die Erscheinungen des Auferstandenen

Sowohl bei den traditionellen Auferstehungsformeln Lk 24,34; 1 Kor 15,3ff wie auch im Zusammenhang der Ausführungen des Paulus über seine Berufung und sein Apostelamt wurden wir bereits auf die für Glauben und Verkündigung der ersten Christen grundlegende Bedeutung der Erscheinungen des Auferstandenen aufmerksam: „Er ist auferstanden ... und er ist erschienen!“ Überblicken wir die breite Überlieferung von Erscheinungsberichten im Neuen Testament, dann ergibt sich eine fast verwirrende Vielfalt. Als Empfänger von Christuserscheinungen in der ersten Zeit nach der Auferstehung werden im einzelnen genannt: die Frauen auf dem Rückweg vom Grab (Mt 28,9f) bzw. Maria von Magdala am Grab (Joh 20,14ff); Simon Petrus gesondert (Lk 24,34; 1 Kor 15,5); die Emmaus-Jünger (Lk 24,13-35); die versammelten Jünger Jesu (in allen Osterberichten); nach 1 Kor 15,5ff zusätzlich: „fünfhundert Brüder auf einmal“; dann der Herrenbruder Jakobus, alle Apostel und – nach seinem Verständnis – *abschließend* der Pharisäer und spätere Heidenapostel Paulus. Geografisch konzentrieren sich die Erscheinungen einerseits auf *Jerusalem* (so grundsätzlich bei Lukas, aber auch in Joh 20 und Mt 28,9f) und andererseits auf *Galiläa* (so grundsätzlich Markus, aber auch Mt 28,7.16ff); allein die Erscheinung vor Paulus wird dann mit *Damaskus* verbunden (Apg 9,22.26 und Gal 1,15-17). Berücksichtigt man die generelle Hochschätzung Jerusalems durch Lukas¹⁴, dann ergibt sich aus den Quellen als wahrscheinlichste ursprüngliche Verbindung: die Erscheinung vor den *Frauen* mit *Jerusalem* und die Erscheinung vor den ‚Zwölfen‘ – d.h. vor ‚den elf Jüngern Jesu und denen, die bei ihnen waren‘ – mit *Galiläa*. Freilich ergibt sich nicht nur durch die Komposition der Evangelisten, sondern vor allem auch durch die aufgelistete Vielzahl der Adressaten der Eindruck, dass von einer Mehrzahl von Erscheinungen auszugehen ist, die sehr wohl auch von alters her sowohl mit Galiläa wie mit Jerusalem verbunden sein könnten. Wo wird die Erscheinung des auferstandenen Jesus vor seinem Bruder Jakobus vorgestellt und wo die vor „allen Aposteln“? Welches Ereignis ist mit der Erscheinung vor den ‚Fünfhundert‘ angesprochen? Gibt es hier einen Zusammenhang zu der Pfingstdarstellung nach Lukas in Apg 2? Hinsichtlich der historischen Rekonstruktion bleiben im Einzelnen viele Fragen offen; und man gewinnt den Eindruck, dass die Evangelisten – speziell Matthäus, Lukas und Johannes – die Vielfalt der überkommenen Überlieferungen weniger als Verlegenheit empfinden, sondern vielmehr als die Gelegenheit, die ihnen wichtig gewordenen

¹⁴ Vgl. Lk 1,8ff; 2,22ff.41ff; 24,47.52; Apg 1,4.8.12 u.ö.

Aspekte der Erscheinungen des Auferstandenen und des Evangeliums vom erhöhten Christus ausführlich zu entfalten. Einige dieser Aspekte der Erscheinungsberichte in den Evangelien seien abschließend – nach drei Motivbereichen sortiert – in aller Kürze skizziert.

Das Erkennen des Auferstandenen

1.) Das grundlegende Motiv der Erscheinungen ist nach allen Evangelisten, die von Begegnungen des Auferstandenen mit seinen Jünger berichten – also Matthäus, Lukas und Johannes –, die *Identifikation*. Die Frauen und Männer, denen er erscheint, sollen ihn als den Auferstandenen erkennen. Sie sollen erkennen, dass er, Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, nicht im Tod geblieben ist, sondern lebt – und umgekehrt, dass er, der ihnen in seiner hoheitlichen Vollmacht und Auferstehungswirklichkeit erscheint, kein anderer ist als der Herr, dem sie von Galiläa an nachgefolgt sind und der unter ihnen gewirkt und gelehrt hat: „Seht meine Hände und meine Füße, dass *ich es selbst* bin!“ (Lk 24,39). So erkennen die Frauen den Auferstandenen nach Mt 28,9f (a) unmittelbar auf seinen Gruß hin und fallen anbetend vor ihm nieder.

In der Regel kommt das Unglaubliche und Unerhörte der Auferstehung Jesu zusätzlich darin zum Ausdruck, dass Jesus sogar bei seinem Erscheinen noch (b) das Nichtverstehen, den Zweifel und den Unglauben auf Seiten seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger überwinden muss. Dass es zur Auferstehungserkenntnis nicht nur der ‚objektiven‘ Erscheinung bedarf, sondern zudem auch noch des ‚subjektiven‘ Öffnens der Augen durch den Auferstandenen, kommt am eindrucklichsten in den so genannten „Wiedererkennungserzählungen“ bei Lukas und Johannes zur Geltung: Von einer solchen „Rekognition“ des zunächst Unerkannten handelt die Erzählung von den beiden Jüngern, die – ohne es zu erkennen – von Jesus auf dem Weg nach Emmaus und in ihr Quartier begleitet werden (Lk 24,13ff). Erst als er wie zuvor ‚das Brot nimmt, dankt, es bricht und ihnen gibt‘, werden ihre Augen geöffnet, sodass sie ihn erkennen (Lk 24,30f; vgl. 22,19). Dementsprechend sieht auch Maria von Magdala nach Joh 20,11-18 Jesus am Grab neben sich stehen, ohne ihn in ihrer Verzweiflung zu identifizieren; sie hält ihn für den Gärtner. Erst als der Auferstandene sie mit ihrem Namen anspricht, erkennt sie ihn endlich als ihren Herrn wieder. In diesem Zusammenhang ist schließlich auch die Erscheinung am See Tiberias nach Joh 21,1ff zu verstehen, bei der Jesus unerkannt am Ufer steht und mit seinen Jüngern spricht, aber erst nach dem erfolgreichen Fischzug von seinen Jüngern – namentlich dem ‚Lieblingsjünger‘ – erkannt wird.

Dieses Moment der *Erscheinung zur Identifikation* wirkt dort noch gesteigert, wo es sich bei der Selbstvorstellung des Auferstandenen (c) gewissermaßen um einen *Identitätsbeweis* handelt. Während die Überwindung des Unglaubens und Zweifels sich in Mt 28,16ff durch

die Worte und den Auftrag des Erhöhten vollzieht, werden die Jünger nach Lk 24,36-43 von Jesus ausdrücklich aufgefordert, seine Hände und Füße zu betrachten und ihn als den leibhaftig Auferstandenen im Wortsinne zu „begreifen“. Wenn Lukas zudem zu berichten weiß, dass Jesus sich von seinen Jüngern ein Stück gebratenen Fisch reichen lässt, um ihn vor ihren Augen zu verspeisen (Lk 24,41-43), ist das nicht etwa Ausdruck einer materialistischen Missdeutung der Auferstehungswirklichkeit – als ob der Auferstandene in seine alte Leiblichkeit zurück auferweckt worden wäre oder an Raum und Zeit gebunden und wie die Sterblichen auf Essen und Trinken angewiesen bliebe. Vielmehr will Lukas als Heidenchrist seinen hellenistischen Lesern damit verdeutlichen, dass es sich bei den Auferstehungserscheinungen nicht etwa nur um Geisterscheinungen eines Verstorbenen handelt: „Sie erschrakten aber und fürchteten sich und meinten, einen *Geist* zu sehen“ (Lk 24,37). Die Betonung des leeren Grabes und der ‚Leibhaftigkeit‘ des Auferstandenen sollen dem für seine Umwelt nahe liegenden Missverständnis wehren, der Leib Jesu wäre im Grab und damit im Tode geblieben, während nur sein Geist oder seine Seele zu Gott aufgeföhren wäre.

Dass Jesus sich seinen Jüngern als wirklich und leibhaftig auferstanden gezeigt hat und dass gleichwohl der Auferstehungsglaube nicht von ‚handgreiflichen‘ Beweisen und vordergründigem ‚Sehen‘ abhängig gemacht werden kann, wird in ganz differenzierter Weise in der johanneischen Darstellung in Joh 20,19-29 entfaltet. Als Thomas – der sprichwörtliche Repräsentant des Jüngerzweifels – die Osterbotschaft: „Wir haben den Herrn gesehen!“ nicht annehmen will, widerfährt auch ihm noch einmal eine sinnfällige Erscheinung. Sein hohes Christusbekenntnis gegenüber dem sichtbaren Auferstandenen wird von diesem aber dann mit der Seligpreisung derer beantwortet, „die *nicht* sehen und doch glauben“ (Joh 20,28f).

2.) Während es bei all diesen Motiven jeweils um die Erschließung der *Realität der Auferstehung* geht und um das Erkennen Jesu *als des Auferstandenen*, findet sich in den gleichen Zusammenhängen auch das Moment der Erschließung der *Kausalität*, d.h. die Belehrung über die tieferen Zusammenhänge und Hintergründe von Kreuz und Auferstehung *durch den Auferstandenen*. Dass das Evangelium von Jesus Christus nicht nur auf der Erinnerung an Verkündigung und Wirken des irdischen Jesus basiert, sondern vom Auferstandenen selbst den Aposteln erschlossen worden ist, bringt keiner der Evangelisten so nachdrücklich ins Bewusstsein wie Lukas. Ob im Gespräch mit den Emmaus-Jüngern (Lk 24,25-27), ob bei der Erscheinung vor den versammelten Jüngern (Lk 24,44-47) oder während der vierzig Tage, in denen Jesus sich nach Apg 1,3ff seinen Jüngern als lebendig erweist und ihnen wiederholt erscheint – unermüdlich weist Lukas darauf hin, dass die Jünger sowohl die *Schrift* wie auch das Geheimnis der *Königsherrschaft Gottes*, sowohl das Rätsel des *Leidens Jesu* wie auch die Bedeutung seiner *Auferweckung durch Gott* allererst durch die Lehre und Auslegung des Auferstandenen in ihrer Mitte erkennen können: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Wege mit uns redete und uns die Schrift aufschloss?“ (Lk

24,32).

3.) Das Motiv der Belehrung und Überzeugung durch den Auferstandenen ist selbstverständlich auch bei der Erscheinung des Erhöhten auf dem Berg in Galiläa nach Mt 28,16ff aufzuweisen; jedoch steht der als ‚Missionsbefehl‘ bekannte Abschluss des Matthäusevangeliums vor allem im Zeichen der *Beauftragung* durch den Auferstandenen. Neben der Erschließung (1) der *Realität*, d.h. der Wirklichkeit der Auferstehung, und (2) der *Kausalität*, d.h. des Bedeutungszusammenhangs von Kreuz und Auferstehung, geht es hier schließlich um die Eröffnung (3) der *Finalität*, d.h. der Konsequenz und Perspektive der Erscheinung. Es lässt sich bei den Evangelienberichten wie auch bei der Darstellung der Christusoffenbarung durch Paulus durchgängig zeigen, dass die Erfahrung der Auferstehungsercheinung zugleich als Erfahrung der *Berufung* wahrgenommen wird (Mt 28,10Lk 24,47ff; Joh 20,17.21ff; 21,15ff; vgl. Gal 1,11f.15f). Das Erkennen des erhöhten Herrn bewirkt zugleich das Anerkennen und Bekennen seiner Herrschaft; und die Begegnung mit dem Auferstandenen drängt darauf, mitgeteilt zu werden. Auf diese Weise führt die Erkenntnis der Wirklichkeit der Auferstehung Jesu Christi – sie komme durch eigenes Sehen oder durch die Worte der Augenzeugen zu Stande – zugleich zum wirklichen Leben durch und für den Auferstandenen: „... gehe aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und dies hat er zu mir gesagt (Joh 20,17f).“

Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein

Professor für Neues Testament
an der Theologischen Fakultät
der Universität Heidelberg
WTS – Kisselgasse 1
69117 Heidelberg

aus: Theologische Beiträge, 1/2001, S. 26-41